

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 63 (1980)
Heft: 4

Artikel: Offenbarung und Freiheit
Autor: Saner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 4 63. Jahrgang
April 1980

Offenbarung und Freiheit

46 T

Das Vorgehen der vatikanischen Glaubenskongregation gegen Hans Küng wirft die alte Frage erneut auf, wie sich der Glaube an Offenbarung mit der Freiheit vertrage. Ich fürchte: gar nicht. Zwar kenne ich Offenbarungsgläubige, die ich in ihrem Denken und Handeln für freie Menschen halte; aber ihre Freiheit ist vielleicht mehr der Charme einer Inkonsistenz. Sobald sie die Katholizität der christlichen Offenbarung ernst nehmen, bleibt ihnen nur ein Weg: In den entscheidenden Glaubensfragen müssen sie die Vernunft der Paradoxie opfern. Denn ihr Glaube liegt quer zur Vernunft.

Gottes Sohn, so besagt er, vom Vater geschickt, vom Heiligen Geist gezeugt und von einer Frau geboren, ist Mensch geworden. Als Mensch ist er, unfehlbar, wie Menschen nicht sein können, Gott geblieben, hat sich für die Fehlbarkeit der Menschen am Kreuz geopfert, ist, nach seiner schuldlosen Hinrichtung, auferstanden und zum Vater heimgekehrt, der er selber auch ist. Dieses ganze Geschehen aber ist in heiligen Schriften zu den Akten gelegt. Die Kirche, ausserhalb deren es kein Heil gibt, bewahrt seinen Sinn durch autorisierte Ausleger — sei dies nun das Konzil oder der Papst —, die sich in Glaubensdingen nicht irren können. Ihre Verkündigung muss somit von der ganzen Christenheit unbedingt befolgt werden.

Ich sage nun: Keines dieser Elemente ist vor der blosen Vernunft wahr. Denn für sie, die Vernunft, kann Gott kein Mensch und kein Mensch Gott sein. Das zentrale christliche Dogma ist Menschenvergötterung — ein Stück monströsen Aberglaubens.

Dass dieser Gott einen Vater und eine Mutter hat, macht das Lehrgebäude nicht wahrer, sondern nur kitschiger. Und dass dieser Sohn zugleich der Vater ist, verlangt den Salto mortale aller Vernunft. Der Gedanke aber, dass ein Opfertod, «das Blut Jesu Christi», wie es im Jargon heisst, das Ausmass des Bösen in der Welt tilgt und von ihm erlöst, ist absurde Blut- und Opfermythologie, wie die Lehre, dass dieser Gott leiblich von den Toten auferstanden

Mir scheint nun, dass es diesem Glauben gegenüber drei konsequente Haltungen gibt:

a) Den Sprung in das Absurde und Paradoxe hinein: «Ich glaube, **weil** es absurd ist.» Das ist nicht blos eine mittelalterliche Haltung. Auch Pascal und Kierkegaard haben sie gewählt, in der klaren Einsicht, dass der Widerstreit zwischen Vernunft und Offenbarung allein durch Gehorsam gelöst werden kann. Die katholische Kirche hat diese Einsicht konsequent institutionalisiert. Ihr Machtanspruch rechtfertigt sich in der Wahrheit, die höher ist als alle menschliche Vernunft. Wenn die absolute Wahrheit und das absolute Heil gegeben sind, und zwar ausschliesslich in **einer** Auslegung **einer** Offenbarung, muss sich dieser alles beugen.

b) Der Gottesglaube wird zwar bewahrt, aber im Bewusstsein, dass wir nicht wissen, **ob** und **was** Gott ist. Alle Offenbarung wird hier als Mythos verstanden, der versucht, in Bildern und Geschichten auf das Nichtwissbare hinzuweisen, ohne es letztlich objektivieren zu wollen. Die Offenbarung als Objektivierung der absoluten Wahrheit wird fallengelassen. Eine Religiosität jenseits der Offenbarung entsteht, die nicht in die Falle der Ausschliesslichkeit geht. Das ist ein überkonfessioneller Glaube, der sich aus Vernunft erhellt, darin aber letztlich scheitert. Im Scheitern wählt er trotzdem den nicht fixierbaren Glauben an den unbekannten Glauben — um der praktischen Konsequenz willen: Nur so verträgt sich der Gottesglaube mit der Freiheit des Menschen.

Sie lesen in dieser Nummer

Warum ich Freidenker geworden bin

Das unverständliche Verbot

Leserbrief

Noi liberi pensatori

Der Auftrag des lieben Gottes und der Finanzbedarf der Kirchen

und zum Himmel gefahren sei, ein Stück antiker Wundermythologie ist. Dass schliesslich eine Institution das Heil aller Seelen verwaltet und dass ein Mensch darin unfehlbar und absolut herrschend ist, schlägt jeder Vernunft ins Gesicht. Kurz: Das dogmatische Christentum ist absurd und paradox. Die grossen christlichen Denker haben dies nicht weniger deutlich ausgesprochen als die Aufklärer.

c) Die Ablehnung jedes Gottesglau-bens, zwar auch im Wissen, dass man nicht weiss, aber nun aus anderen Gründen der praktischen Vernunft: Es ist besser, nicht an Gott zu glauben, weil nur so der Mensch die Verantwor-tung für sich und die Welt ganz über-nehmen muss. «Dass Gott **nicht** ist, ist ein Postulat der praktischen Vernunft.» Offenbarung interessiert nur noch als Lehrstück innerhalb der Katastrophen des menschlichen Geistes, das zeigt, wie die Grundkategorie der absoluten Wahrheit, die Aus-schliesslichkeit, notwendig zur Gewalt führt.

Die katholische Kirche hat von jeher offiziell allein die erste Möglichkeit gelten lassen, zum Unterschied vom Protestantismus, der sich der zweiten geöffnet hat. Sie ist bei der **unité de doctrine** geblieben. Zwar hat auch sie die Vernunft gesucht, aber nur, um den fixierten Glauben eingängiger und plausibler zu machen. Und auch sie hat Zuflucht zu Erneuerungen genom-men, aber nur, um das Lehrgebäude und die Institution zu festigen. Für sie übernahm die Vernunft ausschliess-lich die Funktion der Propaganda für den Glauben. Ratio war die Schlauheit, in den Glauben «hinein zu betrügen» (Kierkegaard). Dass es darüber hinaus etwas wie Freiheit der Argumentation geben könnte, hat sie nie gelehrt und nie versprochen. Eben in dieser Uner-bittlichkeit liegen die Grösse und das Böse dieser Institution: die Grösse in der Konsequenz, die vor keinem Parado-x zurückschreckt; das Böse im An-spruch, ein Anrecht auf Ausübung von Gewalt zu haben: blutig, solange die Macht ausreicht; strukturell, solange die Hierarchie intakt ist; symbolisch, solange es Offenbarung als objekti-vierte Wahrheit gibt. Ausser ihrem Glauben war **alles** Irr- oder Unglaube.

Dieses unversöhnliche Entweder-Oder macht es allen andern schwer, auch Menschen, die zwar religiös sind, aber nicht an die Objektivierbarkeit der ab-soluten Wahrheit glauben, zu ihr ein ausserpolemisches Verhältnis zu fin-den. Wer die Vernunft aus Überzeu-gung unterdrückt, darf nicht auf die Freundschaft derer hoffen, die im Glauben lieber auf die Vernunft als auf Offenbarung setzen.

Wer freilich ganz ausserhalb steht, dem bietet der institutionalisierte Offenbarungsglaube ein merkwürdiges Spektakel: Er breitet die Arme weltweit

in christlicher Milde aus, um in ihnen die Freiheit seiner Kindheit zu er-sticken. Er predigt die Liebe und übt die Gewalt. Er wirbt mit Charme und kämpft mit Verbissenheit. Er redet von Menschenwürde und greift zur Inquisi-tion.

Aber gerade dieses paradoxe Verhal-ten ist das konsequente. Wenn ein Mensch Gott ist, die absolute Wahr-heit und das absolute Heil in die Welt gekommen sind, kann es keine Wahr-heit und kein Heil ausserhalb geben. Die Gewalt versteht sich dann als ein Akt der Barmherzigkeit gegenüber sonst Verlorenen. Das lehrte schon Au-gustin. Wojtyla macht in dieser Hin-sicht keine Ausnahme — er ist nur konsequent.

Unverständlich werden dann eher Ge-stalten wie Hans Kung. Wie kann man nur glauben, dass Jesus Gott ist; wie kann man nur zum Mitträger einer In-stitution werden, die diese «Wahrheit» verwalten, und wie kann man nur einen Papst überhaupt dulden — wenn man doch frei sein möchte! Wer die absolu-te Wahrheit nur etwas besser heraus-

stellen möchte, meldet letztlich seine Anwartschaft auf den Stuhl des Pap-stes an, und wer dem Konzil die Un-fehlbarkeit zubilligt, übertüncht blos-s den Totalitarismus mit einer Scheinde-mokratie. Das Ausschliessliche ist eben ausschliessend. Es wird nicht to-talitr durch eine Verirrung, sondern es ist in seinem Wesen totalitär, hand-le es sich nun um eine religiöse oder eine politische Heilslehre. Wo aber das Heil sich objektiviert hat, ist das Recht des Menschen ein schwaches Argument.

Das ist der Grund, weshalb wir nein sa-gen — zur Orthodoxie und selbst noch zu ihrer Schein-Liberalisierung. Ein po-sitivierter Offenbarungsglaube ver-trägt sich nicht mit der Freiheit und deshalb auch nicht mit der Würde des Menschen.

Hans Saner, Basel

(Abdruck aus dem «Tages-Anzeiger-Magazin», mit der freundlichen Erlaub-nis des Verlages. Wir stellen diesen Aufsatz zur Diskussion. Die Redaktion)

Warum ich Freidenker geworden bin

Meine Eltern waren an sich nicht reli-giös — mein Vater folgte mir sogar später in die Konfessionslosigkeit. Meine Mutter, die nicht Hebräisch le-sen konnte, hatte ein Gebetbuch in deutsch, befolgte aber alles, was Tra-dition und «gute Gesellschaft» damals vorschrieben, und so wurde mir der Glaube an Gott als notwendige Stütze in Erziehung und Moral eingepflanzt. Diese Idee wurde mit der Zeit zur Zwangsvorstellung, und als meine wis-senschaftliche Schulung immer schärfer den Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen in mir wachrief, hatte ich jahrelang einen schweren Gewissens-zwang, mich zu entscheiden. Diese Jahre führten dazu, dass ich, sobald ich mich zum Unglauben durchgerun-gen hatte, es als meine Lebensaufga-be erachtete, anderen diesen Seelen-kampf zu ersparen und fortan haupt-sächlich gegen die herrschenden Reli-gionen anzukämpfen, im besonderen gegen den politisch mächtigen Katho-lizismus und gegen den altorientali-schen Atavismus des jüdischen Glaubens. Wie stark die religiöse Zwangs-neurose ist, zeigt sich in an sich nicht-

religiösen Juden, die dennoch am «Langen Tag» fasten und sich vorma-chen, es geschehe blos aus Pietät für ihre verstorbenen Eltern.

Kurz nach meiner Geburt wurde mein Vater nach Japan versetzt, wo ich mei-ne Kindheit verbrachte. Vor Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges (1904/05) hatten wir eine abenteuerli-che Fahrt auf einem österreichischen Laster mit Landungsaufenthalt in China, Indien und Ägypten (wir waren 4 Monate unterwegs), bis wir in Wien an-kamen, wo meine Schulung begann. In Mussestunden verschlang ich alle Bucher von Lefcadio Hearn über japani-schen Buddhismus und studierte an der Universität Sanskrit. Meine erste Prosaschrift (Simmel zitiert aus dem Büchlein in seinem Roman «Lieb Va-terland magst ruhig sein») «Wozu wir leben», mit dem Untertitel «Die Unmo-ral Gottes», bestand hauptsächlich aus Originalzitaten buddhistischer Texte in Übersetzung.

In der Mittelschule hatten die Juden ei-nen indolenten Religionslehrer, der uns zum Tempelbesuch am Sabbath